

Zwischen Kultur im Dialog und Kulturdialog

Bei diesem Artikel handelt es sich um einfache Gedanken, Erfahrungen einer in Deutschland lebenden Indonesierin, die in ihrer Heimat mit vielfältigen Kulturen aufgewachsen ist. Unterschiede haben immer meine Aufmerksamkeit geweckt. Ist es der Unterschied zwischen Männern und Frauen, Reich und Arm, Erwachsenen und Kindern, Weißen und Schwarzen, Einheimischen und Einwanderern, Ess- und Kochgewohnheiten, Ausdrucksweisen und Manieren? In Deutschland habe ich mit Menschen verschiedener Nationen, in Indonesien mit Menschen verschiedener Ethnien Kontakte geknüpft. In Deutschland höre ich oft Sprachen, die ich – außer Indonesisch, Deutsch oder Englisch – nicht kenne, und in Indonesien höre ich oft Unterschiede neben meiner Muttersprache, die ich nicht verstehe. Ich habe das Glück, Deutsch zu können. Obwohl meine Grammatik schlecht ist, kann ich auch mit fremdsprachigen Menschen, die in Deutschland leben, kommunizieren. Ebenso gibt es in meinem Heimatland glücklicherweise Indonesisch als einheitliche Sprache, in der wir, die wir Dutzende Völker haben, miteinander kommunizieren können. Deshalb ist die Schaffung von kulturellem Dialog und Kultur im Dialog nicht nur aufgrund meines beruflichen Hintergrunds als Theatermacherin in der Kunst, sondern auch aufgrund meiner Lebenserfahrung im Bereich der kulturellen Vielfalt eines der Themen, die zu meinem Lebenskampf geworden sind, auch wenn ich keine Expertin auf diesem Gebiet bin. Ich versuche herauszufinden, wo Probleme des Dialogs zwischen Menschen liegen, wenn es zu einem Zusammenbruch des Dialogs kommt, der aufgrund von Differenzen zu Streitigkeiten führt, zu Rassismus, Diskriminierung, Missachtung der Menschenwürde, einschließlich Krieg. Ist es möglich, dass Kultur ein Werkzeug für den Frieden sein könnte?

Sara

In Indonesien gibt es ein bekanntes Akronym, nämlich SARA. Sehr beliebt während der Regierung der Neuen Ordnung unter Präsident Suharto. Sara ist eine Abkürzung für Suku, Agama, Rass, Antar Golongan (Stamm – Religion – Rasse – Beziehung zwischen Gruppen). Sara wird in Indonesien als Navigationshilfe verwendet, um Konflikte, Diskriminierung, Erniedrigung, Dominanz oder Belästigung zwischen Gruppen zu vermeiden, also rücksichtsvoll zu sein. Wenn beispielsweise Treffen abgehalten werden, bei denen soziale, religiöse, politische und kulturelle Themen besprochen werden, soll man darauf achten, die Prinzipien von Sara nicht zu verletzen. Sara wird zwar als Kontrollinstrument eingesetzt, andererseits ist Sara aber auch eine Waffe, mit der Menschen beschuldigt werden können, Sara verletzt zu haben.

Nach meinem Aufenthalt in Deutschland habe ich plötzlich erfahren, dass der Begriff, der Name Sara eine sehr spezielle Bedeutung hatte. Zur Veranschaulichung: Der Name Sara

wurde in Deutschland während der Nazi-Regierung unter Hitler politisch instrumentalisiert. In Umsetzung der Ideologie einer überlegenen „Rasse“ oder arischen Nation erließ die NS-Regierung im Januar 1938 ein Gesetz zur Diskriminierung und Vernichtung der Juden. In der Folge musste jeder Jude, jeder Mann den Vornamen Israel verwenden und jede Frau den Vornamen Sara. Die beiden Namens-Worte haben eigentlich nichts miteinander zu tun und haben unterschiedliche Bedeutungen. Einer stammt von einem aus Indonesien stammenden Akronym und der andere ist ein Symbol für jüdische Frauennamen, die vom Nazi-Regime in Deutschland erzwungen wurden.

Auf den zweiten Blick sehe ich jedoch eine Gemeinsamkeit, nämlich das Problem der Diskriminierung. Die Bedeutung von Sara in Indonesien besteht darin, Konflikte zu verhindern, die aufgrund von Unterschieden wie „Rasse“ – oder wie es heute im Deutschen heißen soll „Sippe/Ethnie/Volk“ – oder aufgrund diskriminierender Verhaltensweise entstehen. Sara wurde in Nazi-Deutschland als Instrument zur Legitimierung oder Legalisierung von Diskriminierung genutzt. Indonesien ist als multikulturelle Nation bekannt und hat verschiedene Kulturen, Ethnien und Völker. Nach Angaben der zentralen Statistikbehörde gab es im Jahr 2010 etwa 300 unterschiedliche Völker, genauer gesagt 1.340 ethnische Gruppen. Nach Angaben des Kulturministeriums sind in ganz Indonesien 718 Sprachen verbreitet, das Land mit den meisten Sprachen der Welt, verbreitet auf etwa 17.000 Inseln.

Diese Vielfalt führte in Indonesien zum Konzept von Sara. Es ist demokratisch und soll darauf achten, dass es nicht zu Konflikten zwischen Gruppen kommt. Das Konzept Sara wird in der politischen Wirklichkeit allerdings nicht immer korrekt angewandt: 1998 beispielsweise forderten die Menschen den Rücktritt von Suharto, der 32 Jahre lang regiert hatte. Zu dieser Zeit herrschte eine finanzielle Krise, und die Regierung galt als autoritär, korrupt, nepotistisch. Armut und soziale Ungleichheit nahmen zu. Die Menschen wollten, dass Präsident Suharto zurücktritt, und es müsse eine Reform stattfinden. Dann kam es – im Widerspruch zu Sara – in Jakarta zu Unruhen, Gewalt und Vergewaltigungen, insbesondere gegen ethnische Chinesen.

Oder ein anderes Beispiel aus den Gouverneurswahlen in Jakarta: Einer der Kandidaten nutzte in seinem Wahlkampf religiöse Identitätspolitik (nämlich pro-Islam), um mit den Kandidaten chinesischer und christlicher Identität zu konkurrieren.

Diese Beispiele zeigen die Missachtung des Sara-Prinzips in Indonesien.

Tatsächlich wird Identitätspolitik nicht nur in Indonesien, sondern auch in Deutschland von bestimmten rechtsradikalen und populistischen Politikern für ihre Interessen genutzt, indem sie einheimische deutsche Gemeinschaften gegen Einwanderer ausspielen. Und das spielt sich auch vermehrt in anderen europäischen Ländern ab.

Die Wahrnehmung von Unterschieden ethnischer Zugehörigkeit, Religion und verschiedener Gruppeninteressen kann sich als ein zweiseitiges Schwert erweisen. Unterschiede oder Diversität können jedoch auch als Reichtum des menschlichen Lebens angesehen werden, nämlich voneinander zu lernen und miteinander zu harmonisieren. Allerdings können Unterschiede in dieser Vielfalt auch gefährlich sein, denn wenn sie nicht richtig gehandhabt werden, können sie Konflikte auslösen. Und wenn wir nicht aufpassen, kann dieser Unterschied bzw. diese Vielfalt des Lebens politisch verwendet werden, um den Konflikt zwischen verschiedenen Gruppen als Waffe zu nutzen und einen Aufruhr zu verursachen.

Dialog zwischen Kulturen

Bemühungen um einen interkulturellen Dialog mit unterschiedlichen Programm- und Umsetzungsformen erfreuen sich in letzter Zeit immer größerer Beliebtheit. Denn die Kommunikationsgeschwindigkeit und Mobilität nimmt zu, wo Grenzen und Distanzen immer durchlässiger werden. Tatsächlich ist die Vielfalt der Menschen auf der Erde, wenn man darüber nachdenkt, eine Form wunderbarer Ereignisse dieses Planeten. Dieses Wunder ist großartig, aber sehr komplex. Es erfordert Nachdenken, Kontemplation und Ernsthaftigkeit, um es zu entschlüsseln. Länder, Nationen und Stämme versuchen zu regulieren, wie vielfältige Menschen in Harmonie zusammenleben können. Daher wurden Grenzen, Grundsätze oder Vorschriften und Gesetze als Säulen des gemeinsamen Lebens geschaffen. Woher wissen Menschen, was sie tun können und was nicht, und was sie sowohl als Einzelperson als auch als Gruppe tun sollten? Vielleicht ist hier der Begriff Kultur entstanden. Das würde bedeuten, dass Kultur ein Leitfaden für das Leben als Bemühen um Harmonie im Zusammenleben ist. Kultur ist eine Lebensweise, die von einer Generation zur nächsten weitergegeben wird.

Im Indonesischen stammt das Wort Kultur aus der Sanskrit-Sprache „Buddahayah“, der Pluralform von Buddhi und Daya. Buddhi meint Geist, Vernunft, während Daya Kreativität, Anstrengung, Initiative bedeutet. Vereinfacht ausgedrückt kann Kultur als Vernunft und Kreativität, als Initiative einer Gruppe von Menschen interpretiert werden. Kultur ist demnach das Ergebnis von Vernunft, Kreativität und Initiative von Menschen, Nationen, Ländern. Laut Edward Burnett Tylor (1832-1917), ein Experte für Anthropologie und Religionswissenschaften aus England, ist Kultur eine Komplexität, die Wissen, Glauben, Kunst, Ethik, Recht, Bräuche und verschiedene Fähigkeiten und Gewohnheiten umfasst, die sich Menschen als Mitglieder der Gesellschaft aneignen (zitiert aus „Detikedu“).

Die schnellelebige Zeit und die Globalisierung stellen neuerdings aber noch andere Anforderungen. Der Mensch muss so schnell wie möglich bereit sein, in offene, universelle und globale Räume, Informationen, Technologien, Denkweisen und Lebensstile vorzudringen. Darüber hinaus bewegt sich die menschliche Mobilität sehr schnell und in hohem Maße von einem Ort zum anderen und fördert Begegnungen zwischen verschiedenen Denkweisen, Hintergrundüberzeugungen, Bräuchen, Recht, Ethik und Politik. E.B. Tylor sagte, es erfordere eine sehr umsichtige Lösung, damit alle unterschiedlichen Gruppen repräsentiert werden können. Ganz zu schweigen von den Auswirkungen der Globalisierung, als würde sie versuchen, die Lebensweisen der Menschen wegzuwischen, die immer noch einen hohen Wert auf Identität, Glauben, Ethik, Bräuche, Kunst und Recht legen. Die Möglichkeit eines universellen Lebenskonzepts in der Globalisierung unterscheidet sich nämlich stark vom Konzept des lokalen Lebens.

Seit mehr als zwanzig Jahren beschäftige ich mich mit Theater-Methoden als Medium der Bildung und Stärkung der Menschen, insbesondere von Frauen, vor allem marginalisierter Frauen. Während der Probenarbeiten mit den Frauen aus verschiedenen Orten, Inseln, Ethnien, Traditionen, Religionen wurden mannigfache Probleme deutlich, mit denen sie konfrontiert sind. Für mich kommt dazu die Erfahrung, in Deutschland zu leben. Betrachten wir einmal die Probleme in Deutschland lebender Migranten verschiedener Nationen: Es gibt unterschiedliche Gründe, warum Menschen nach Deutschland kommen und dort leben wollen. So etwa Arbeiter, die dann Kinder bekommen, es gibt Studenten, es gibt Flüchtlinge vor Kriegen oder Umweltkatastrophen, es gibt Menschen mit und ohne Aufenthaltserlaubnis – alles gemischt. Manchmal beobachte ich, dass die Unterschiede vielseitig und außergewöhnlich sind. Als ich während meiner Theaterprojekte in Indonesien mit Frauen zusammen war, lebten und trainierten sie gemeinsam, obwohl sie aus heterogenen Regionen oder Inseln kamen und unterschiedliche Muttersprachen hatten. Oft verstehe ich es nicht, wenn sie ihre Muttersprache verwenden. Dadurch kommt es zu Missverständnissen, wenngleich wir die gleiche Nationalsprache sprechen, nämlich Indonesisch. Wenn man zwar die gleiche Landessprache verwendet, aber in der Muttersprache denkt, kann dies zu Missverständnissen führen, die manchmal zu Ärger oder Vorurteilen führen. Aber es kann auch lustig und zum Lachen sein. Ich hatte ein solches Erlebnis: „Wofür ist der Fisch?“ fragte eine Frau aus Jakarta einen Fischer in Papua, der einen Fisch trug, weil er gerade mit dem Angeln fertig war. „Natürlich zum Kochen!“ antwortete er verärgert. „Ich habe nett gefragt, warum reagieren Sie so unhöflich?“ sagte die Frau. Ich ergriff sofort ihre Hand, damit sie nicht stritten. Es stellte sich heraus, dass es ein Missverständnis war. Meine Freundin wollte nur wissen, ob der Fisch zu verkaufen sei oder was damit passieren soll. Der Fischer war wohl beleidigt, weil die Frage ihn überraschte und er dachte, der Fisch sei schlecht.

Ich kann mir vorstellen, dass so etwas auch in Deutschland passiert. Denn wie ist die Verständigung sichergestellt, wenn Immigranten zwar Deutsch sprechen, aber zum Denken und Fühlen ihre Muttersprache verwenden? Natürlich ist es eigentlich wichtig, die Landessprache am jeweiligen Wohnort zu beherrschen. Es stellt sich also die Frage: Kann durch die Beherrschung der Landessprache die Kommunikation reibungsloser gestaltet werden – oder was gehört noch dazu?

Ich bin eine ausländische Frau, die schon lange in Deutschland lebt. Im Krankenhaus lag ich einmal mit einer anderen Ausländerin in einem Zimmer. Sie hatte unter anderem von ihrem Leben erzählt. Als sie nach Deutschland kam, hatte sie die Erfahrung: „Früher Tomate klein-klein – jetzt Tomate groß-groß“. In meiner Reaktion habe ich gelacht. Im Deutschen wird der Plural nicht durch Verdoppelung ausgedrückt, normalerweise wird nur -en angehängt – anders als im Indonesischen, wo das Substantiv doppelt genutzt wird. Ich verstand also sofort, was sie meinte: „Früher waren Tomaten klein, jetzt sind Tomaten groß.“ Aber die deutsche Krankenschwester, die uns das Mittagessen brachte, verstand nicht. „Was meinen Sie denn?“

Oder ein anderes Beispiel aus Surabaya: Während Theaterproben mit Sexworkern in Surabaya lebte ich eine Zeitlang mit ihnen zusammen. Als ich das Badezimmer betrat, standen dort ein paar Eimer voller Wasser mit vielen Blumen. Ich war schockiert, weil ich nicht wusste, warum die Wassereimer voller Blumen waren. Sie erklärten mir: „Wir duschen mit Blumen, damit wir Glück haben“ (also einen hohen Verdienst). Das war die Antwort, die ich bekommen habe. Sie belegt eine Einstellung traditionellen Glaubens. In meinem Herzen sagte ich: „Wenn du ein Vermögen verdienen willst, arbeite hart und überschütte dich nicht mit Blumen“. Zum Glück habe ich meinen Kommentar für mich behalten. Ich weiß nicht, was passiert wäre, wenn ich diese Worte vor den Frauen gesagt hätte. Wir denken nicht nur in derselben Sprache unterschiedlich, sondern auch Elemente vorgefasster Meinungen aufgrund von Erfahrung, kulturellem Erbe oder formaler Bildung prägen die Kommunikation. Es kann deshalb auch zu sozialen Spannungen führen.

Es ist nicht einfach, dieser Kommunikationslücke zu begegnen. Es erfordert zunehmend eine sehr sorgfältige Lösung, um alle unterschiedlichen Gruppen und Interessen repräsentieren zu können. Eine Möglichkeit besteht daher darin, den interkulturellen Dialog verstärkt zu führen, um Zusammenstöße zu verhindern und um sich kennenzulernen und verschiedene Lebensweisen zu verstehen. Bemühungen zur Verbesserung des kulturellen Verständnisses können informell erfolgen – beispielsweise durch kulinarische Festivals oder die Teilnahme an Treffen verschiedener Gemeindegruppen oder Theateraufführungen usw. oder durch formelle Veranstaltungen, wie das Abhalten von Seminaren, Diskussionen, Workshops, Unterricht in der Schule, usw.

Der kulturelle Dialog ist eine wichtige Möglichkeit, die Unterschiede in der Denkweise (Vernunft und Verstand) sowie in den Aktivitäten (Bemühungen und Initiativen) des jeweils anderen zu verstehen, sowohl für einzelne Menschen als auch für Gemeinschaften oder Nationen. Natürlich kann ein solcher Dialog nicht nur besprochen oder debattiert werden, indem man einfach in einem Raum sitzt, um sich kennenzulernen und zu verstehen, was verschiedene menschliche Charaktere, Ethnien und Nationen prägt. Dialog erfordert Offenheit, Demut und die Bereitschaft zur Integration. Das bedeutet, Stolz oder Selbstüberlegenheit müssen wir ablegen sowie den Mut haben, überlieferte Klischees abzubauen, dass Menschen, die anders oder etwas anderes sind als wir, beängstigend seien.

Wir erfahren täglich von anhaltender Gewalt, Diskriminierung, Rassismus, Verletzung von Menschenrechten. Die Initiativen des interkulturellen Dialogs müssen deshalb zunehmend eingefordert werden, bis in der Gesellschaft das Bedürfnis nach einem friedlichen Meinungsaustausch als Bemühung um ein Miteinander entsteht.

Kultur im Dialog

Ich habe einmal Sinti und Roma besucht. Sie waren in einer Unterkunft beherbergt und bekamen ein kleines Taschengeld. „Eigentlich brauchen wir einen Aufenthaltstitel, damit wir arbeiten können. Lebe also nicht wie ein Bettler, der nur Liebe bekommt“, sagte ein Mann. Ich spürte, dass diese Aussage eine existenzielle Krise spiegelte.

In einem Gesprächskreis wurde das Thema Kriminalisierung thematisiert. Spezifische Statistiken werden über Ausländer bzw. Einwanderer geführt. Eine Migrantin, die aber deutsche Staatsbürgerin war, sagte: „Vielleicht wird in Deutschland tatsächlich viel Kriminalität durch Ausländer verursacht. Aber was ist krimineller als der Verkauf von Waffen im Vergleich zu den Verbrechen, die den Ausländern oft vorgeworfen werden?“

Diese beiden kleinen Beispiele belegen die Situation, die in den letzten Jahrzehnten auch durch die Auswirkungen der Globalisierung entstanden ist. Identitäts- oder Existenzkrisen, gegenseitige Vorwürfe und beiderseitiger Verdacht statt unvoreingenommener Offenheit bringen auch das Gesetz des Dschungels hervor: „Der Stärkere schafft es“. Fortschritte in immer ausgefeilterer Technik machen es einfacher, die Bedürfnisse des menschlichen Lebens rasch zu erfüllen. Menschen erhalten Informationen und kommunizieren leichter als vor Generationen. Diskussionen, die tausende Kilometer überbrücken, können beispielsweise mit Zoom geführt werden. Man kann nach dem gewünschten Wissen suchen, man kann über das Internet, über Google, YouTube oder andere soziale Medien mehr lernen als jemals zuvor.

In klassischen Bibliotheken wird es also ruhiger. Bücher liegen nur noch in den Regalen, obwohl deren Verwendung immer weniger benötigt wird. Bildung wird moderner und schreitet rasant voran, weil sie von IT begleitet wird. Kinder und Eltern sind stundenlang vor dem Internet und sind am Computer beschäftigt. Die virtuelle Welt ist zu einer neuen Welt geworden, die manchmal süchtig macht und nicht die Anwesenheit anderer Menschen erfordert. Das ist eine der Konsequenzen der Globalisierung. Doch warum kommt es immer noch zu Konflikten, oft menschengemachten Naturzerstörungen und Auseinandersetzungen? Fast jeden Tag werden wir mit Nachrichten über Krieg und Gewalt konfrontiert, wie auch über das Leid aufgrund von Naturkatastrophen.

Ich erinnere mich, wie ich einmal Flüchtlinge aus Syrien betreut und begleitet habe. Mit den Kindern haben wir ein Bild von der gepflasterten Straße ihres Heims gemalt. Da flog plötzlich über uns ein kleines Flugzeug vorbei. Und ein Junge sprang auf, rannte dem Flugzeug nach und warf seine Sandalen nach ihm. Dann kam er murmelnd zu der Stelle zurück, an der wir zeichneten. Ich fragte mit Gesten nach dem Grund, denn keiner der Flüchtlinge in der Unterkunft sprach Deutsch. Mit wütendem Gesicht plapperte er in einer Sprache, die ich nicht verstand. Dann erfuhr ich, dass er wütend war, weil in seiner Erinnerung Flugzeuge Bomben trugen, die seine Stadt und sein Haus zerstört hatten. Ich weiß nicht, ob die Geschichte wirklich passiert ist oder ob die Kinder einander von den Gräueltaten des Krieges erzählt haben. Von diesen Flüchtlingen hörte ich viele Horrorgeschichten über den Krieg. Wie werden die Kinder später diese Traumata verarbeiten?

Fortschritt eliminiert und marginalisiert auch bewusst oder unbewusst Menschen. Marginalisierte Menschen können nur Zuschauer des hektischen gesellschaftlichen Wandels sein. Interkultureller Dialog ist deshalb eine Brücke für gegenseitiges Lernen, gegenseitiges Kennenlernen, gegenseitigen Respekt und Toleranz gegen alle möglichen Mauern oder Barrieren kultureller Unterschiede, wie Bräuche, Überzeugungen, Sprachen, Stämme, Nationen. Nicht nur um Meinungen auszutauschen, sondern auch, um einander zu helfen, einander zu respektieren. Aufgrund dieser Erfahrungen denke ich, dass wir nicht nur den interkulturellen Dialog intensivieren müssen, sondern auch „Kultur im Dialog“.

Kultur im Dialog erforscht und sucht nach Konzepten, Richtlinien, lokalen Weisheiten, die in jeder Kultur existieren und Frieden schaffen können. Wenn jede Kultur ihre Weisheit für den Frieden einbringt, wird sie in einen Dialog gebracht. Derartige Begegnungen und die Vereinbarungen im Gedankenaustausch werden dann zu einer gemeinsamen Vision und Mission, Frieden zu verwirklichen. Ich glaube, dass ein friedliches Zusammenleben nur durch kluge und umsichtige Politik sowie traditionelle kulturelle Weisheit erreicht werden kann. Denn durch den Austausch der Kulturen können wir eine sehr menschliche Seite erfahren, können Themen im Zusammenhang mit Moral und Ethik umfassend erörtern,

selbst wenn Politik und Wirtschaft dies nicht bieten können. Gewiss, viele Unternehmen stehen vor schwierigen ökonomischen und gesellschaftlichen Herausforderungen. Aber wir dürfen als Gesellschaft nicht aufhören, uns entsprechend zu engagieren, solange wir das Leben noch lieben, um sicherzustellen, dass Menschen, die mit dem rasanten Fortschritt nicht Schritt halten können, nicht von den Auswirkungen der Globalisierung erdrückt werden.

In einem Gespräch sagte einmal eine Kriegsflüchtlingsmutter unter Tränen: „Gibt es jemanden, der nicht gerne sicher lebt?“ Diese Worte haben mich dazu gebracht, keine Fragen mehr zu stellen.



Peter Berkenkopf *Miteinander verbunden* Zeichnung, 2024